



Den Oscar in der Hand: Jane Wyman.  
Mit John Huston — Küsse und Rührung

Der teuerste und mit Stentor-Reklame angepriesene Film „Joan of Arc“, der von Rüstungen klappernde Jungfrau-von-Orleans-Film, wurde für die beste Farbenphotographie ausgezeichnet. Mehr nicht. Und Ingrid Bergman hatte von der „schönsten Rolle ihres Lebens“ gesprochen.

Wenn jemals ein Oscar sauer verdient worden ist, so der, den Jane Wyman für ihre Darstellung eines taubstummen Bauernmädchens in dem Film „Johnny Belinda“ erhielt. Jane (braunes Haar, braune Augen, Größe: 1,68 m, Gewicht: 55 kg, Steckpferd: Schriftstellerei) zog dreimal aus, um Hollywood zu erobern. Zweimal mußte sie unvernünftiger Dinge umkehren.

Als Jane Wyman das erste Mal nach Hollywood kam, besser: gebracht wurde, war sie acht Jahre alt. Ihre Mutter, eine geborene Deutsche aus Saarbrücken, war von ihrem Kind so entzückt, daß sie glaubte, es würde spielend eine große Karriere machen. Aber das bißchen Singen und Tanzen der kleinen Jane reichte nicht. Sie mußte wieder auf die Schule. Das war 1922.

Sieben Jahre später versuchte es die 15jährige Jane auf eigene Faust. Sie hatte singen und tanzen gelernt und wurde als Chorgirl angenommen. Vier Jahre lang girtelte sie als Statistin und ging daneben noch in Los Angeles zur Schule. Die große Chance wollte nicht kommen.

Die eintönige Choristinnentätigkeit wurde der intelligenten Jane langweilig. Sie ließ die Hoffnung auf Entdeckung und Starrruhm hinter sich, fuhr nach Hause und fing an einer Universität in Missouri zu studieren an.

Eine Mikroprobe verhalf Jane Wyman zu einem Engagement an Rundfunkstationen des Mittelwestens. Ihre schöne, warme Stimme wurde bald bekannt und beliebt. Talentjäger aus Hollywood hörten sie und bestellten sie zu Probeaufnahmen. Jane fuhr ein drittes Mal nach Kalifornien. Es schien wieder schief zu gehen. Man sagte ihr, sie habe kein Gesicht für den Film.

Aber dann bekam sie eine Rolle, noch eine und endlich einen kleinen Vertrag bei Warner Brothers. Zehn Jahre lang spielte sie alle Arten von Rollen, komische, dramatische, verführerische. Sie wurde nicht auf

sensationelle Weise über Nacht zum Star, sie kämpfte sich zäh Schritt für Schritt nach vorn.

1945 war sie im „Verlorenen Wochenende“, die Braut des Trinker, auffallend unauffällig spielend, alles Gefühl in den weichen Zügen des ausdrucksfähigen Gesichts sammelnd. Sie rückte endgültig in die Reihe der ersten Schauspielerinnen und konnte es sich nun leisten, mit ihren Rollen wählerisch zu sein.

Nach einer Pause — Jane Wyman bekam ein Baby, einen Jungen — wurde ihre schönste Rolle das taubstumme Mädchen mit tapferem Herzen in „Johnny Belinda“. Damit gewann sie schon den Preis des Londoner „Daily Express“ als beste Darstellerin 1948. Die 4000 Dollar stiftete Jane, um begabten jungen Menschen kostenloses Studium an der Königlichen Schauspielakademie in London zu ermöglichen.

Jane war viele Jahre lang glückliche Gattin von Ronald Reagan, einem der erfolgreichsten Herzensbrecher auf der Leinwand von Hollywood. Maureen, das siebenjährige Töchterchen der beiden, scheint in die Fußtapfen der Mama treten zu wollen: letztes Jahr hatte sie ihr Debut im Ballett Russe in Los Angeles. Der Erfolg bestand allerdings hauptsächlich in Heiterkeit.

Trotz vieler Bilder und Berichte über das Reagansche Familienglück kam es vor einigen Monaten zur Scheidung. Jane, so sagt man in Hollywood, wolle sich ausschließlich ihrer Karriere widmen, nachdem sie nun ein so großer Star geworden ist. Gegen diese Theorie spricht die Tatsache, daß sie seit einigen Monaten allenthalben mit Lew Ayres zu sehen ist.

Ihre Taubstummenrolle studierte Jane Wyman mit besonderer Intensität. Sie erlernte eigens die Taubstummensprache, nahm eine taubstumm geborene Mexikanerin mit ins Atelier, deren Reaktionen und Gesichtsausdruck sie studierte, und ließ sich während der Dreharbeiten ihr Gehör durch einen Ohrenspezialisten außer Funktion setzen.

Am Mikrophon sagte Jane: „Ich freue mich, daß ich den Preis gewonnen habe. Vor allem für meine bestimmt einmalige Leistung, einmal einen Film lang den Mund zu halten.“

## Russische Kabale und Liebe

Vor Leidenschaft berstend

An Berlins repräsentativsten Ruinen hatten Plakate wochenlang angekündigt: Welturaufführung „Tragödie der Leidenschaft“. Vor splendidem Blumenhügel hatte der Film der Georg-Witt-Produktion jetzt im Marmorhaus Premiere.

Es ist nach 1945 der erste deutsche Film ohne Nachkriegsprobleme und -requisiten. „Kabale und Liebe“ auf russisch, so tragisch, wie man laut Titel erwarten darf, und mit einem gleichfalls dem Titel entsprechenden Aufwand an Leidenschaft.

Das Thema birst vor Leidenschaft. Ljuba, Waise, von reichen, bösen Verwandten herumgestubst, liebt leidenschaftlich Dodja, den jungen Grafen. Pawlik, Hausmeister, liebt leidenschaftlich Ljuba, deren Pflegevater er zuerst ist und deren Ehemann er dann wird.

Dodja, dessen Geliebte Ljuba wird, verführt, versumpft und spielt leidenschaftlich. Die Gräfin-Mutter geizt und intrigiert leidenschaftlich. Und es ist Leidenschaft, wenn Pawlik Dodja ersticht, als der, auf dem Tiefstand der Verkommenheit, Ljuba am Spieltisch als letzten Einsatz wagt.

Um Gnade für den Mörder aus Leidenschaft angegangen, sagt ein hoher Justizbeamter „Ich werde sehen, was sich tun läßt“. Mit diesem nicht ganz hoffnungs-

losen Fragezeichen beladen, sieht sich das Publikum entlassen.

Die Handlung ist aus der Novelle „Pawlik“, des russischen Erzählers Nikolai Leskow (1831—1895), durchgepaust. Ewald Burri schrieb sie mit zwei Rahmenhandlungen ins Drehbuch. Diese dramaturgischen Schachtelungen mögen manchem Zuschauer zu kauen geben. Kurt Meisel löst sie so unauffällig wie möglich.

Meisel gab sein Debut als Filmregisseur. Manches rutschte ins Pathetische weg, aber es gerieten ihm auch schöne Bilder in französischer Manier, mit Hell-Dunkel-Effekten und gedrosseltem Ton.

Karl Kuhlmann (Pawlik) und Hermine Körner (Gräfin) spielten manchmal so, als agierten sie auf der Bühne, Hermine Körner mit rollendem Intriganten-R. Friedrich Schönfelder (Dodja) ist ein neuer Liebhaber im deutschen Film und keiner im überzuckerten DIN-Format.

Ljuba: Joana Maria Gorvin, für die Beriiner „die Gorvin“, unter Jürgen Fehlings Führung die sicherste junge Schauspielerin Berlins. Sie hat hier keine Gorvin-Rolle. Sie ist nicht so passiv, wie die Rolle es vorschreibt. Diese Ljuba weint zu viel.

Filmkenner hatten Bedenken gehabt: Ihr Gesicht sei nicht photogen, ihre Stimme keine Mikrophonstimme. In der Tat, das interessant schmale, nicht landläufig schöne Gesicht bockt vor der Kamera. Aber Joana Maria Gorvin fängt bald mit ihrer (nach der Lillith im Apfel, der ab ist), dritten Filmrolle an, mit den Proben zu „Maria Magdalena“. Jürgen Fehling wird wieder ihr Regisseur sein.



Buntspecht an der Hand: Sonia Holm  
Nur wenige Pferde können sich rühmen

## Sonia sagte Prost

Nichts lag näher

Wenige Pferde können sich rühmen, so reizend aus einem Rennen geführt zu werden wie „Buntspecht“. Diesem Dreijährigen widerfuhr es, auf Kölns schwach frühlinggrüner Rennbahn in Merheim von Englands Filmstar Sonia Holm zur Waage geleitet zu werden, nach seinem Sieg im „Großen Preis der Hahnen-Lichtspiele“.

Die Ereignisse hatten ihre zwingend logischen Zusammenhänge. In den Hahnen-Lichtspielen lief J. Arthur Ranks „Sieg und Platz“ zum ersten Male über eine deutsche Leinwand, ein Film aus dem